

Vom einen Evangelium zu den vier Evangelien  
Zu den Anfängen urchristlicher Literatur

EDUARD LOHSE

Vorgelegt von Eduard Lohse  
in der Sitzung vom 7. Januar 2011

## Inhalt

I.	Ausbreitung der frohen Botschaft des Evangeliums .....	56
II.	Von der Verkündigung des Evangeliums zum Evangelienbuch .....	59
III.	Der literarische Charakter des Evangeliums .....	65
IV.	Vier Evangelien und die eine Botschaft des Evangeliums .....	71

Wollten die ersten Christen den Inhalt ihres Glaubens und der Botschaft, die sie weiterzugeben hatten, in ein einziges Wort fassen, so lautete dieses: Evangelium. Diese frohe Botschaft gründet sich auf ein Ereignis, das mit einem bestimmten Anfang in der Geschichte anhub. An seinem Anfang trat ein Bote auf in der Wüste des jüdischen Landes, der rief: „Kehrt um!“ Was dieser Ruf zu besagen hatte, wurde im Licht der prophetischen Verheißungen, vor allem des zweiten Jesaja, gedeutet: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn; macht seine Steige eben.“ (Mk. 1,3 Par.) Das war der Anfang des Evangeliums, der frohen Botschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes – so heißt es im ersten Satz des Markusevangeliums, dem ältesten, uns überkommenen schriftlichen Bericht über das Geschehen, von dem das Evangelium zu reden hat.

Dieser Bericht fährt dann mit der Nachricht fort, dass unter den vielen Menschen, die zu Johannes hinausgingen, sich auch Jesus von Nazareth befand, der den Ruf zur Umkehr aufnahm und weitertrug (Mk. 1,14 f. Par.). Diese Kunde, deren Inhalt mit dem Begriff „Evangelium“ bezeichnet wird, wird mit Worten der heiligen Schrift Israels ausgerichtet. Die vorgegebenen Begriffe werden jedoch neu zusammengefügt, um zu betonen: Jetzt bricht die große Wende an, die alles verwandelt und erneuert. Denn die Herrschaft Gottes ist nahe herbeigekommen. Man kann gleichsam die Schläge, mit denen kraftvoll an die Tür gepocht wird, schon deutlich vernehmen. Das war, das ist – darauf wird starker Nachdruck gelegt – der Anfang (vgl. Act. 10,37).

Um darlegen zu können, wie es in der frühen Christenheit zur Ausbildung genuin christlicher Literatur gekommen ist, soll zuerst kurz skizziert werden, wie sich in der frühesten Zeit durch mündliche Verkündigung die rasche Ausbreitung der frohen Botschaft des Evangeliums in der hellenistisch-römischen Welt gestaltete. Sodann soll davon gehandelt werden, wie der Schritt von der mündlich ausgerichteten Verkündigung des Evangeliums zur Abfassung eines schriftlich niedergelegten Evangelienbuches vollzogen wurde. Des weiteren soll die literarische Gestalt des geschriebenen Evangeliums bedacht werden. Und schließlich ist zu erheben, auf welche Weise in den vier Evangelien die eine frohe Botschaft des Evangeliums ausgerichtet wurde. Dabei ist jeweils hervorzuheben, wo einerseits die Erforschung des Urchristentums zu eindeutigen Ergebnissen gelangt ist, die allgemeinen Konsens gefunden haben, wo aber

andererseits Fragen bis heute offen stehen und auf unterschiedliche Weise nach verlässlichen Antworten gesucht wird.

## I.

### Ausbreitung der frohen Botschaft des Evangeliums

Die frühe Christenheit hat die Botschaft des Evangeliums, die Jesus von Nazareth als den verheißenen Gesalbten Gottes proklamiert, in rasch sich ausbreitender Bewegung in die Welt der späten Antike hinausgetragen. Zu deren Ausbreitung waren günstige Voraussetzungen gegeben. In den Grenzen des Römischen Reiches lebten damals – so läßt sich in etwa schätzen – 4½ Millionen Juden, das waren etwa 7% der gesamten Bevölkerung des Imperiums. Nur rund eine halbe Million Juden waren im Mutterland beheimatet geblieben. Sie hielten zu großen Teilen an der überkommenen hebräischen Bibel fest und bedienten sich der aramäischen Umgangssprache, hier und da auch des älteren Hebräisch. Die jüdische Diaspora, die sich vornehmlich in Städten befand, war zu großen Teilen hellenisiert – in nicht geringem Umfang auch die jüdischen Einwohner, die dem Land der Väter die Treue gehalten hatten. Auch sie waren – wie neuere Untersuchungen sowohl durch archäologische Forschung wie auch auf Grund eingehender kritischer Auswertung der erhaltenen literarischen Texte erwiesen haben<sup>1</sup> – in beträchtlichem Ausmaß vom Prozeß der Hellenisierung erfasst worden, wie er sich vor allem in den östlichen Teilen des Römischen Reiches schon seit langem ausgewirkt hatte.

Diese Entwicklung führte dazu, dass in zunehmendem Maß die alte Sprache der Bibel nicht mehr verstanden wurde. Waren deren Texte im Gottesdienst der Synagogen zunächst mündlich mit griechischer Übersetzung versehen worden, so wurde dann eine schriftlich festgehaltene Übersetzung der heiligen Schriften ins Griechische veranstaltet, die sog. Septuaginta, das größte und umfangreichste Übersetzungsunternehmen, das in der hellenistisch-römischen Antike ausgeführt und zum Abschluß gebracht wurde.

Die Hellenisierung, die das Judentum in der Diaspora weithin bestimmte, setzte die Juden instand, ihrer griechischen Umwelt zu verdeutlichen, welche reiche Schätze der Weisheit ihr von den Vätern überlieferter Glaube aufzuweisen hatte. So versammelten sich um die Synagogen größere oder kleinere Gruppen heidnischer Sympathisanten, die sich für die heiligen Schriften Israels und die Lehrvorträge, die in den Synagogen gehalten wurden, interessierten, sich ihnen öffneten und gleichsam Freundeskreise bildeten, die sich im Umfeld der Synagogen zusammenfanden. Unter diesen sog. Gottesfürchtigen und Proselyten kam die christliche Predigt alsbald zu aufmerksamem Gehör. Wurde

---

1 Vgl. M. Hengel, Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., WUNT I,10, Tübingen 1969, <sup>3</sup>1998.

doch nun eine Botschaft ausgerufen, die aller Welt galt und Juden und Heiden – alle ohne Ausnahme – dazu einlud, das Evangelium anzunehmen und Glieder des berufenen Gottesvolkes zu werden.

Die in rascher Folge entstehenden urchristlichen Gemeinden kamen regelmäßig zu gottesdienstlichen Versammlungen zusammen, feierten den Tag des Herrn und hielten das heilige Mahl miteinander. Heilige Schriften, die zur Verlesung kamen, fanden die Christen vor in den Büchern, die in den Synagogen bewahrt worden waren. Dabei bedienten sie sich ebenso wie ihre jüdischen Vorgänger und Nachbarn des griechischen Bibeltexes, wie er ihnen vorgegeben war. Es bedurfte keiner neuen Bücher, waren ihnen doch in den alten Schriften die Gebote Gottes wie auch seine durch die Propheten zugesagten Verheißungen deutlich und klar überkommen.

Urchristliche Predigt konnte sich darauf konzentrieren und hervorheben, dass nunmehr die Schriften erfüllt seien (Lk. 4,21). Die frohe Botschaft des Evangeliums wurde mündlich ausgerichtet in Auslegung und Zuspruch des biblischen Zeugnisses. In der frühen Christenheit war die auf die Endzeit gerichtete Erwartung so stark und lebendig, dass man sich auf ein baldiges Kommen des Herrn richtete und nicht einen längeren Zeitraum vor sich sah, in dem die Kirche sich in dieser Welt zu orientieren und einzurichten hätte. Die Verkündigung, der Herr werde bald erscheinen, konnte in kurzen Sätzen ausgesprochen und weitergegeben werden. Es bedurfte dazu nicht längerer Ausführungen oder gar schriftlich festgehaltener Texte. So erklärt es sich, dass aus der frühesten Zeit des Urchristentums keinerlei schriftliche Zeugnisse vorliegen. Erst als in der zweiten Generation die endzeitliche Erwartung schwächer wurde und man sich vor die Aufgabe gestellt sah, sich in dieser Welt einen festen Platz zu schaffen, waren die Voraussetzungen dafür gegeben, sich nicht nur des mündlich gesprochenen, sondern auch des geschriebenen Wortes zu bedienen.<sup>2</sup>

Um die Mitte des ersten Jahrh. n. Chr. sind die ältesten christlichen Texte niedergeschrieben worden, die uns überkommen sind. Nachdem der Apostel Paulus in etlichen Städten des Imperiums hatte Gemeinden gründen können, erwies es sich als notwendig, mit ihnen Verbindung zu halten. Schwierigkeiten, die das Gemeindeleben betrafen, sowie Fragen, die von den erst kürzlich gewonnenen Gliedern der Gemeinde gestellt wurden, hatte der Apostel zu beantworten, und er hatte den neuen Gemeinden durch Boten einen gründlich bedachten Brief zu schicken. So sind die ersten urchristlichen Texte als Gelegenheitsschriften entstanden, die sich jeweils auf konkret gegebene Probleme bezogen, die zu klären waren.

Die ältesten paulinischen Gemeindebriefe stellen nicht literarische, nach gründlich bedachtem Plan entworfene Texte dar. Vom 1. Thessalonicherbrief als dem frühesten Brief des Paulus bis zum Römerbrief, dem wahrscheinlich

---

2 Vgl. E. Gräber, Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte, BZNW 22, Berlin 1957, <sup>3</sup>1977.

letzten erhaltenen Schreiben des Apostels, sind Dokumente überliefert, die jeweils aus einer bestimmten Situation erwachsen sind. Doch wurden die Schreiben des Apostels von den Gemeinden nicht nur in den gottesdienstlichen Versammlungen verlesen und bedacht. Sie wurden aufgehoben und immer wieder hervorgeholt, um sich der verpflichtenden Kraft des Apostelworts zu versichern. Als bald aber kam es auch dazu, dass Aposteltexte zwischen den Gemeinden in Abschrift ausgetauscht wurden, so dass dann auch – vor allem in den Gemeinden der großen Städte – kleine Sammlungen von apostolischen Texten entstanden (Kol. 4,16).

Zur Abfassung von Briefen konnte sich der Apostel Paulus des vorgegebenen Modells eines zu schreibenden Briefes bedienen.<sup>3</sup> Angabe der Adressaten, Eingangsgruß und am Ende abschließende Worte und Schlußgruß rahmten das eigentliche Briefcorpus ein, das nach einem mehr oder weniger systematischen Aufbau die zur Mitteilung anstehenden Inhalte darbot. Der Apostel Paulus und andere urchristliche Briefschreiber, die seinem Vorbild folgten, bedienten sich der gegebenen formalen Vorgaben zur Abfassung eines Briefes. Doch wurden Eingang und Schluß des Briefes sowie vor allem die Fassung des Hauptteils mit spezifisch christlichem Inhalt gefüllt. So bildete sich als bald die Gestalt genuin christlicher Briefe heraus, die über den Charakter von Gelegenheitschriften hinausgingen und als literarische Texte gestaltet wurden, um die apostolische Botschaft Gemeinden, aber auch einzelnen Lesern zu übermitteln.

Konnten die urchristlichen Briefe somit nach dem Vorbild spätantiker Epistolographie abgefasst werden, so konnten sich urchristliche Autoren auch anderer literarischer Vorgaben ihrer Umwelt bedienen. Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, ist nach dem Vorbild jüdischer Apokalypsen gestaltet, die jeweils von den Geschehnissen der letzten Zeit in bunter Folge geheimnisvoll verschlüsselter Bilder handelten. Und für die Apostelgeschichte des Lukas, die die Anfänge urchristlicher Kirchwerdung beschreibt, konnte sich der Verfasser an Beispielen hellenistisch-römischer Geschichtswerke orientieren und damit den literarischen Anspruch, mit dem das Proömium des vorangehenden Lukasevangeliums und dann das der Apostelgeschichte die Leser anspricht, erheben und begründen.

Dokumente besonderer Art – und der Beschreibung ihrer Schriften soll nunmehr die volle Aufmerksamkeit zugewandt werden – stellen die Schriften dar, die von Jesu öffentlicher Wirksamkeit, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen Bericht geben. Sie sind von Anfang bis Ende von der einen Christusbotschaft erfüllt, die sie in der Abfolge zusammengestellter Begebenheiten, Gleichnisse, Sprüche und Reden Jesu sowie des Karfreitags- und des Ostergeschehens entfalten. Dabei wird von den Evangelisten, die in der zweiten und der dritten urchristlichen Generation ihre Schriften verfassten, der Begriff des Evangeliums aufgenommen und in jeweils charakteristischer Weise entfaltet, so dass von ihnen literarische Texte genuin christlicher Prägung abgefasst wurden.

---

3 Vgl. O. Roller, Das Formular der paulinischen Briefe, BWANT IV,6, Stuttgart 1933.

Läßt sich zum Verständnis der apostolischen Briefe, der Johannesapokalypse und der Apostelgeschichte jeweils auf vorgegebene Vorbilder literarischer Texte in der Umwelt des frühen Christentums hinweisen und durch vergleichende Gegenüberstellung der Charakter der einzelnen Dokumente aufzeigen, so ist zur genaueren Bestimmung der literarischen Gestalt der als Evangelien bezeichneten Texte die Rückfrage nach dem Anfang des Evangeliums noch einmal mit besonderem Nachdruck zu stellen.

## II.

### Von der Verkündigung des Evangeliums zum Evangelienbuch

Der hellenistisch-römischen Umwelt war der Begriff „Evangelium“ durchaus geläufig. Auf den Zuspruch einer Heilsbotschaft waren Hoffnungen ungezählter Menschen gerichtet. Diese Erwartung fand konkrete Gestalt in der Verehrung des Herrschers, dem Züge eines Erlösers zugeschrieben wurden. In einer Inschrift, die vor rund hundert Jahren in Priene in Kleinasien gefunden wurde, heißt es: „Es war aber [der Geburtstag] des Gottes der Anfang der Dinge, die um seinetwillen Freudenbotschaft[en] sind.“<sup>4</sup> Das Wort „Evangelium“ steht im Plural, weil man nicht nur von einer einzigen Freudenbotschaft, sondern von mehreren εὐαγγέλια sprechen wollte. Die frohe Kunde, die von der Erscheinung der Erlösung verheißenden Herrschergestalt ausgerufen wird, setzt ein mit der Geburt des Herrschers, weiß dann aber weitere gute Nachrichten hinzuzufügen: von der Erklärung seiner Mündigkeit, von seiner Thronbesteigung, seinen siegreich geführten Schlachten, seiner weisen Regierung und am Ende seiner Entrückung und Erhebung in die himmlische Welt.

Im Unterschied zu den eben geschilderten Heilserwartungen spricht die urchristliche Verkündigung nicht in der Mehrzahl, sondern stets im Singular von dem einen Evangelium. Daher ist verschiedentlich vermutet worden, dass der urchristliche Begriff des Evangeliums von Anfang an als eine Kontrastausage gegen den spätantiken Herrscherkult verstanden worden sei.<sup>5</sup> Dann würde dem urchristlichen Verständnis des Evangeliums eine politische Bedeutung eigen sein: Im scharfen Gegensatz zum spätantiken Herrscherkult, der von

4 Vgl. A. Deißmann, *Licht vom Osten*, <sup>4</sup>Tübingen 1923, 313 f. Zur Bedeutung des Begriffs εὐαγγέλιον im Kaiserkult vgl. bes. G. Friedrich, *ThWNT* II, 721 f.

5 Vgl. z. B. G. Strecker, *Das Evangelium Jesu Christi*, in: *Eschaton und Historie*, Aufsätze, Göttingen 1979, 190 – 192: „Der primäre traditionsgeschichtliche Urgrund des neutestamentlichen εὐαγγέλιον dürfte daher im Umkreis der hellenistischen Herrscherverehrung zu suchen sein.“ (191 f.); Ders., *Literaturgeschichte des Neuen Testaments*, Göttingen 1992, 123 – 128; Ders., *Theologie des Neuen Testaments*, Berlin 1996, 355 – 361; U. Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament*, <sup>4</sup>Göttingen 2002, 175 f. u.a.

verschiedenen Frohbotschaften sprechen kann, weist die Christusbotschaft mit allem Nachdruck auf den allein wahren Herrscher hin.

Schwerlich wird jedoch mit dieser Erklärung die Herkunft des inhaltlich gefüllten Begriffes „Evangelium“ richtig bestimmt sein. Vielmehr weisen die neutestamentlichen Schriften auf einen anderen Ursprung des Evangeliums hin: auf die biblischen Verheißungen der rettenden Frohbotschaft, die in Jesus Christus erfüllt sind.<sup>6</sup> In der Septuaginta kommt das Substantiv εὐαγγέλιον nur an wenigen Stellen vor; im Vordergrund steht das Verbum εὐαγγελίζεσθαι, das auf das Geschehen der Verkündigung hinweist<sup>7</sup>: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.“ (Jes. 52,7) Der dritte Jesaja stimmt in diesen Klang ein, indem er den Freudenboten mit folgenden Worten beschreibt: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, zu trösten alle Trauernden.“ (Jes. 61,1 f.)

Die urchristliche Verkündigung nimmt diese Worte auf und sagt: Dieser Freudenbote ist Jesus von Nazareth. (Lk. 4,18 – 21) Das aber bedeutet: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ (Lk. 4,21) Er ist der Freudenbote, der die Herrschaft Gottes ausruft. Der neutestamentliche Begriff εὐαγγέλιον schließt sich an den biblischen Sprachgebrauch des Alten Testaments an und legt den Nachdruck darauf, dass hier und jetzt die Zeit des Heils anbricht.<sup>8</sup>

Im urchristlichen Sprachgebrauch stehen das Substantiv εὐαγγέλιον und das Verb εὐαγγελίζεω / εὐαγγελίζεσθαι nebeneinander. In den paulinischen Briefen ist sowohl vom Verkündigen des Evangeliums die Rede wie auch mit besonderer Betonung von dem einen Evangelium. Auch in den Evangelien finden sich sowohl das Verbum wie auch das Substantiv. Im Markusevangelium ist durchgehend vom εὐαγγέλιον die Rede. Der Evangelist Matthäus folgt weitgehend diesem Gebrauch des Wortes<sup>9</sup>; im Lukasevangelium hingegen wird das Verbum gebraucht, durch das betont auf das Geschehen der Verkün-

6 Vgl. G. Friedrich, ThWNT II,706: „Für das Verständnis des nt.lichen Evangelienbegriffs ist Deuterocesaja und die von ihm beeinflusste Literatur am wichtigsten.“

7 Vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium I, Freiburg 1965,2: „Das Evangelium‘ ist ursprünglich kein literarisches Erzeugnis, sondern die Heilsbotschaft, die Jesus Christus als der eschatologische Freudenbote Gottes gebracht hat – darum steht auch das Tätigkeitswort am Anfang (vgl. Mt 11,5 par; Lk. 4,18; 16,16 u.a.).“

8 Vgl. P. Pokorný/U. Heckel, Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick, Tübingen 2007,400.

9 Mt. 11,5 steht das Verbum εὐαγγελίζεσθαι.

digung hingewiesen wird.<sup>10</sup> Auch im Johannesevangelium findet sich durchgehend das Verbum „das Evangelium verkündigen“. Mit dem Begriff „Evangelium“ als kurzer Bezeichnung der Christusbotschaft konnte die frühe Christenheit der hellenistischen Umwelt verständlich machen, woran sie glaubt und was sie zu sagen hat. Einer Vielzahl unterschiedlicher Heilserwartungen und Heilsvorstellungen, wie sie in der spätantiken Welt ausgebildet wurde, stellt das Neue Testament das e i n e Evangelium von Jesus dem Christus entgegen.<sup>11</sup>

Das urchristliche Zeugnis vom Evangelium ist somit nicht aus einem Protest gegen göttliche Ehrerweisung dem Herrscher gegenüber erwachsen, sondern wurzelt im biblischen Sprachgebrauch des Alten Testaments. Auf Grund dieser inhaltlichen Bestimmung der Verkündigung des einen Evangeliums konnte dann die frühe Christenheit mit aller Entschiedenheit jeder Art anders begriffener Heilsvorstellungen widersprechen und bezeugen, dass es nur einen Herrn und nur einen König aller Könige gibt – den gekreuzigten und auferstandenen Christus (vgl. Apk. 19,16). In dieser Gewissheit konnte die frühe Christenheit dann auch den Widerstreit „gegen die andrängende Macht des vergotteten Staates“ bestehen.<sup>12</sup>

Das älteste Zeugnis vom urchristlichen Evangelium liegt in den paulinischen Briefen vor. Zu Beginn der Auseinandersetzung, die der Apostel mit den Leugnern der Auferstehung der Toten in der korinthischen Gemeinde vornimmt, bezieht sich Paulus auf das gemeinchristliche Evangelium, wie er es einst bei seinem ersten Aufenthalt in Korinth (50 n.Chr.) verkündigt hat. Da Paulus in der Einleitung, die er dem Zitat des εὐαγγέλιον voranstellt (1. Kor. 15,1 – 3a), darauf hinweist, dass er bereits dieses Evangelium empfangen und weitergegeben habe, muß die in festen Sätzen formulierte Aussage bis in die allererste Zeit der urchristlichen Kirche zurückreichen<sup>13</sup>: „dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach den Schriften und dass er begraben wurde; dass er auferweckt wurde am dritten Tag nach den Schriften und dass er Kephas erschien, dann den Zwölf.“ (1. Kor. 15,3b – 5)

Christus ist für unsere Sünden gestorben – das ohne Artikel vorangestellte Χριστός wird ursprünglich als Titel verstanden worden sein und den endzeitlichen Heilsbringer bezeichnet haben. Im damaligen Judentum gab es unterschiedlich ausgeprägte Vorstellungen über die zukünftige messianische Zeit. In

10 In der Apostelgeschichte findet sich jedoch auch das Substantiv εὐαγγέλιον, Act. 15,7; 20,24.

11 Vgl. Friedrich, a.a.O., 722.

12 Vgl. P. Stuhlmacher, Das paulinische Evangelium, FRLANT 95, Göttingen 1968, 205.

13 Schlüssiger Erweis des vorpaulinischen Charakters von 1. Kor. 15,3b – 5 durch J. Jeremias, Die Abendmahlsworte Jesu, <sup>3</sup>Göttingen 1960 (= <sup>4</sup>1967), 95 – 97. Dabei muß offen bleiben, ob die Überlieferung ursprünglich in semitischer Sprache (Aramäisch oder auch Hebräisch) oder in von der Septuaginta geprägtem Griechisch formuliert war. Vgl. H. Conzelmann, Zur Analyse der Bekenntnisformel 1. Kor. 15,3 – 5, in: Theologie als Schriftauslegung. Aufsätze zum Neuen Testament, BEvTh 65, München 1974, 131 – 141.

keiner von ihnen ist jedoch von einem Leiden und Sterben des Messias die Rede, das er um der Sünden der Menschen willen hätte erdulden müssen. Denn stets ist vorausgesetzt, dass der Gesalbte Gottes als Retter und Richter auftreten wird, der die alleinige Gültigkeit des Gesetzes durchsetzen wird. Das urchristliche Kerygma dagegen verbindet den Begriff des Christus mit der Aussage, dass er gelitten hat und gestorben ist.

Als Ursache, die zum Leiden des Christus geführt hat, werden unsere Sünden angegeben, auf den Sinn seines Sterbens weist der Bezug auf die Schriften hin. Damit kann an Abschnitte gedacht sein wie die Leidenspsalmen 22,31 und 69, die von den ersten Christen immer wieder zur Deutung des Leidens Jesu herangezogen wurden, und vor allem das Lied vom leidenden Gottesknecht Jes. 53, der unsere Krankheit trug (V. 4), um unserer Missetat willen verwundet wurde (V. 5), dem man bei Gottlosen sein Grab gab (V. 9), der die Sünden der Vielen getragen hat (V. 12). Doch mit den Worten „nach den Schriften“ wird nicht nur an einzelne Sätze des Alten Testaments erinnert, sondern die ganze Schrift als Zeugnis von und für Christus in Anspruch genommen. Damit wird zugleich eine Abgrenzung gegen das von der Synagoge entwickelte Schriftverständnis vollzogen. Während diese das Gesetz als Norm des ganzen Kanons betrachtet, sieht die urchristliche Gemeinde im gekreuzigten und auferstandenen Christus die Mitte der Schrift. Allein im Blick auf die prophetischen Verheißungen kann der Sinn des Leidens und Sterbens Jesu Christi begriffen und als Gottes Wille verstanden werden: Er lud die Last unserer Sünden auf sich und trug sie fort. Mit der ausdrücklichen Erwähnung seines Begräbnisses wird hervorgehoben, dass er den bitteren Weg des Leidens bis ans Ende, in Tod und Grab gegangen ist.

Dem ersten Satz, der vom Tod Christi handelt, ist der zweite gegenübergestellt, der von seiner Auferweckung spricht. Die streng parallel gebaute Struktur der beiden Sätze lässt die feste Zusammengehörigkeit der Aussagen erkennen: Kreuz und Auferstehung Christi sind das eine Heilsgeschehen, von dem das Evangelium Kunde gibt. Die Auferstehung Christi verleiht seinem Sterben rettende Kraft, wie Paulus interpretierend betont: „Denn wäre Christus nicht auferweckt, so wäret ihr noch in euren Sünden.“ (1. Kor. 15,17) Wollte man als Beleg für den Satz, dass Gott Christus am dritten Tag auferweckt hat nach den Schriften, eine bestimmte Stelle des Alten Testaments anführen, so käme allein Hos. 6,2 in Betracht. Die Zeitgenossen des Propheten sprachen: „Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zwei Tagen; er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.“ Hos. 6,2 wird jedoch nirgendwo im Neuen Testament zitiert und hat also im urchristlichen Schriftbeweis offensichtlich keine Rolle gespielt. Dann ist auch in diesem Satz mit dem Hinweis auf die Schriften schwerlich daran gedacht, dass einzelne Stellen die Beweislast tragen sollten. Vielmehr wird auch für die Botschaft von der Auferstehung Christi das gesamte Zeugnis des Alten Testament aufgeboten.

Für die Wahrheit dieser Predigt verbürgen sich die Zeugen, denen der Gekreuzigte als der Lebendige erschien: Kephas und die Zwölf. Ihnen hat sich der auferstandene Christus bezeugt; davon reden sie. Ob diese Predigt wahr ist, kann nur erkannt werden, wenn sie im Glauben angenommen und wenn die Antwort gegeben wird: Er ist wahrhaftig auferstanden (Lk. 24,34); er ist für unsere Sünden gestorben. Von Kreuz und Auferstehung Christi kann daher allein so angemessen gesprochen werden, dass die uns betreffende Bedeutung dieses Geschehens aufgewiesen wird: für uns gestorben – nach den Schriften. Dieses Evangelium wird als die kirchengründende Predigt verkündigt, die von Paulus und allen anderen Zeugen des Auferstandenen übereinstimmend ausgerichtet wird (1. Kor. 15,11).

Das eine Evangelium, neben dem es kein anderes gibt (Gal. 1,6 – 9), kann in verschiedenen Wendungen ausgesagt werden. Wo immer der Apostel Paulus vom Evangelium spricht, ist deutlich, dass er damit auf die gemeinchristliche Botschaft vom rettenden Christusgeschehen hinweist. Im Eingang des Römerbriefes, in dem sich der Apostel der ihm persönlich noch unbekanntem Gemeinde als Apostel Jesu Christi vorstellt, bezieht sich Paulus auf das eine Evangelium, auf das sich der Glaube der Christen gründet.<sup>14</sup> Dabei weist er ausdrücklich auf die prophetischen Verheißungen der Schriften hin. Die urchristliche Formulierung, die dann angeführt wird, redet in einem Doppelzeiler von dem „der geboren wurde aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, der eingesetzt wurde zum Sohn Gottes in Kraft nach dem heiligen Geist aus der Auferstehung der Toten“.(Röm. 1,3 f.)

Wird in der ersten Zeile die Davidssohnschaft des Irdischen genannt, so wird diese Aussage in der zweiten Zeile überhöht, indem von der Einsetzung des Auferstandenen zum Sohn Gottes gesprochen wird. Darin erfüllte sich nach urchristlichem Verständnis, was Ps. 2,7 angekündigt wurde: „Du bist mein lieber Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Mit diesen Worten ist dem Erwählten sein herrscherliches Amt übertragen. Die urchristliche Gemeinde knüpft unmittelbar an diese alttestamentliche Verheißung an und sagt, dass sie in der Auferstehung Jesu Christi verwirklicht wurde.

Der Inhalt des einen Evangeliums wird – wie die genannten Beispiele zeigen – nicht in eine einheitlich fixierte Formulierung gefasst, sondern in unterschiedlichen Wendungen wird die eine gute Nachricht zum Ausdruck gebracht. Denn „zur Einheit der Gemeinde gehört die eine Botschaft, nicht die einheitliche Theologie bzw. Christologie“.<sup>15</sup> Das Evangelium hat weder eine allgemeine Wahrheit noch einen zeitlos gültigen Mythos zum Inhalt, sondern ruft das Christusgeschehen als Heilsereignis aus. Darum wird stets auf das Alte

14 Vgl. E. Lohse, *Εὐαγγέλιον Θεοῦ*. Paul's Interpretation of the Gospel in His Epistle to the Romans, in: *Das Neue Testament als Urkunde des Evangeliums*, FRLANT 192, Göttingen 2000, 89 – 103; Ders., *Das Präsript des Römerbriefes als theologisches Programm*, ebd. 104 – 116; Ders., *Der Römerbrief*, Göttingen 2003, 57 – 70; dort Angaben zu weiterer Literatur.

15 Vgl. W. Schmithals, *Der Römerbrief*, Gütersloh 1988,51.

Testament Bezug genommen, weil die Worte der Schrift die allein angemessene Sprache darbieten, in der von der ein für allemal gültigen Erfüllung der Verheißungen gesprochen werden kann. Im Licht der frohen Botschaft wird offenbar, wo ihre Hörer stehen und wer sie sind: Christus starb „für unsere Sünden“. Die Adressaten des Evangeliums werden damit als verlorene Sünder angesprochen, denen allein um Christi willen die Vergebung der Sünden zugeeignet wird.

In den paulinischen Briefen wird die Botschaft des Evangeliums im Blick auf Glauben, Leben und Handeln der Gemeinden ausgelegt, die fortan „in Christus“ existieren. Anders aber wird das Christusgeschehen in seiner festen Bezogenheit auf die Geschichte Jesu beschrieben, indem der Evangelist Markus – der erste, der ein „Evangelienbuch“ verfasst – seine Darstellung des Wirkens und der Leidens- und Osterbotschaft Jesu mit den Worten einleitet: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes.“ (Mk. 1,1) Damit wird nicht nur eine Überschrift über alles gesetzt, was dann im folgenden entfaltet wird, sondern es wird dem Leser gleich in den ersten Worten vor Augen gerückt, um welchen Inhalt es sich handelt.<sup>16</sup> Soll er sich doch mit dem Evangelisten darüber im klaren sein, dass es um eine Botschaft besonderer, ja unvergleichlicher Art geht: das Evangelium, das eines und nur eines ist und fest an den Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes<sup>17</sup>, geknüpft ist.

Im Verlauf seiner Darstellung nimmt der Evangelist wiederholt den Begriff des Evangeliums mit besonderer Betonung auf (Mk. 1,14 f.; 8,35; 10,29; 13,10; [16,15]). Die programmatische Bedeutung dieses Begriffs „Evangelium“ wird im ersten Kapitel sogleich noch einmal betont, indem es wenige Verse nach den einleitenden Worten heißt, nach der Gefangensetzung Johannes des Täufers habe Jesus mit der Verkündigung des Evangeliums begonnen. (Mk. 1,14 f.) Wird im ersten Vers des ersten Kapitels das Christuskerygma als „Evangelium Jesu Christi“ bezeichnet, so ist dieser Genitiv als Genitivus objectivus zu verstehen, das heißt: Es geht um das Evangelium, das von Jesus als dem Christus handelt. Doch dann spricht der Evangelist davon, dass Jesus damit begann, selbst das Evangelium zu verkündigen (1,14 f.). Im Licht dieses Satzes wandelt sich der Genitivus objectivus zum Genitivus subjectivus, das will besagen: Jesus verkündigt die Frohbotschaft, deren Inhalt er selbst ist. Dann aber ist der Genitiv in Mk. 1,14 genauer als Genitivus auctoris zu bestimmen, weil letztlich Jesus selbst der eigentliche Urheber ist, der diese gute Nachricht gebracht hat.<sup>18</sup> Der Evangelist hebt dadurch hervor, dass die frohe Botschaft, die die Christenheit zu bezeugen hat, ihren Grund ebenso im Ge-

16 Vgl. J. Gnlika, *Das Evangelium nach Markus I*, Zürich/Neukirchen 1978, 42 f.: V. 1 ist „Zusammenfassung des gesamten markinischen Werks [...], Benennung seines Inhalts“.

17 Zu Varianten des Textes vgl. Nestle-Aland<sup>27</sup> z.St.

18 Vgl. Pokorný/Heckel, a.a.O. (s. Anm. 8), 382 f.

schick Jesu Christi wie in seiner Verkündigung hat.<sup>19</sup> Auf den Zuspruch des Evangeliums aber antworten die Glaubenden im Hören (Kap. 4) und im Wachen (Kap. 13) in der zuversichtlichen Hoffnung, dass der kommende Herr seine Erwählten von den vier Winden der Erde zusammenführen wird.

Auf diese Weise hat der Evangelist Markus ein Buch verfaßt, das Jesu Taten und Jesu Worte zu einem Ganzen zusammenfaßt und damit zu Recht die Bezeichnung „Evangelium“ erhalten hat.<sup>20</sup> An das von ihm gestaltete Evangelienbuch konnten die nach ihm kommenden Evangelisten Matthäus und Lukas anknüpfen und ihrerseits Bericht geben „von den Geschichten, die unter uns geschehen sind“ (Lk. 1,1).<sup>21</sup> Damit aber stellt sich die Frage, welcher literarische Charakter diesen geschriebenen Evangelienbüchern zuzuerkennen ist.

### III.

#### Der literarische Charakter des Evangeliums

Was man von Jesu Wirksamkeit, seiner Verkündigung und seinen Taten zu berichten hatte, wurde in der ältesten Christenheit mündlich überliefert und weitergegeben. Der Apostel Paulus führt in seinen Briefen – bekanntlich den ältesten schriftlich festgehaltenen urchristlichen Texten – nur gelegentlich ein Herrenwort an, um die eine oder andere strittige Frage zu entscheiden (1. Thess. 4,15 – 17; 1. Kor. 7,10 f.; 9,14; 11,23 – 25). Die Sprüche Jesu werden ohne Ausnahme jeweils in griechischer Sprache zitiert. Daran ist zu erkennen, dass die ursprünglich in aramäischer Sprache gesprochenen Worte und Gleichnisse Jesu alsbald ins Griechische übertragen worden sind.<sup>22</sup> Dem griechischen Wortlaut, in den die Verkündigung Jesu gefasst wurde, ist freilich vielfach der ursprünglich semitische Hintergrund noch deutlich abzuspüren. Der Übergang von der aramäischen in die griechische Sprache muß schon in sehr früher Zeit vollzogen worden sein, da der älteste urchristliche literarische Zeuge – der Apostel Paulus – die ins Griechische gefasste Überlieferung bereits als selbstverständlich voraussetzt. So konnte dann auch der Evangelist Markus griechisch

---

19 Vgl. P. Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments II*, Göttingen 1999, 134.

20 Vgl. Pokorný/Heckel, a.a.O. (s. Anm. 8), 401: Mit dem Wort Evangelium „wird alles, was im Markusevangelium steht, der zweiten und weiteren christlichen Generationen als dasjenige erklärt, was für das angemessene Verstehen des Evangeliums von der Auferweckung Jesu notwendig ist“.

21 Vgl. A. Y. Collins, *Markusevangelium*, RGG<sup>4</sup> II (2002), 842 – 846: Markus war der erste, „der versuchte, einen erzählenden Bericht des ‚Evangeliums‘ zu geben, der die Aktivitäten Jesu vor seiner Verhaftung und Hinrichtung einschloß“.(843)

22 Vgl. M. Black, *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts*, Oxford 1946, <sup>3</sup>1967 = *Die Muttersprache Jesu. Das Aramäische der Evangelien und der Apostelgeschichte*, BWANT VI, 15, Stuttgart 1982.

geprägte Überlieferungen zusammenstellen und zu seinem Werk zusammenfassen.<sup>23</sup>

Die ersten Worte des Markusevangeliums heben hervor, daß sein Verfasser an der urchristlichen Verkündigung der frohen Botschaft teilhaben will.<sup>24</sup> Dabei liegt der Nachdruck seiner Darstellung auf Passion, Kreuz und Osterbotschaft, eben jenen Stücken, die im urchristlichen Kerygma immer wieder genannt werden (vgl. 1. Kor. 15,3 – 5). Mit einem gewissen Recht kann daher das Markusevangelium eine Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung genannt werden.<sup>25</sup> Dann aber stellt sich die Frage, ob sich der Evangelist für die Gestaltung seines Werkes an das eine oder andere literarische Vorbild der alten Welt hat halten können. Welcher Art von Literatur läßt sich sein Buch am ehesten vergleichen? In der gelehrten Erörterung dieses Problems sind unterschiedliche Vorschläge zu seiner Beantwortung gemacht worden, ohne dass ein allgemeiner Konsens hätte erreicht werden können.

Zweifellos sind die Evangelien nicht gehobener Literatur zuzurechnen, wie sie von Philosophen und Dichtern in der hellenistisch-römischen Antike mit hohem Anspruch auf entsprechende Beachtung abgefasst wurde. Die Evangelisten schreiben in der geläufigen Koine, in der man sich im Alltag zu äußern und zu verständigen gewohnt war. Auf diese Weise konnten sie in den Alltag der Menschen hineinsprechen. Ihre Werke stellen somit volkstümliche Kleinliteratur dar, die mündlich weitergegebene Erzählungen in schriftlichen Fassungen festhielt.<sup>26</sup> Am ehesten läßt der Evangelist Lukas einen gewissen literarischen Anspruch erkennen, wenn er sein Buch mit einem überlegt gestalteten Proömium versieht und sein Werk im Unterschied zu anderen vorangegangenen schriftlichen Zeugnissen als einen „Bericht (διήγησιν περὶ τῶν ... πραγμάτων) von den Ereignissen“ bezeichnet, „die unter uns sich erfüllt haben“. Im Verlauf seiner Darstellung hebt er die auch von ihm beibehaltene Umgangssprache der Koine dadurch ein wenig über den Alltag hinaus, dass er sich gern eines von der biblischen Sprache der Septuaginta beeinflussten Stils bedient.

Zu dieser Bewertung der Evangelien als sog. „Kleinliteratur“ stimmt der auffällige Befund, dass die ältesten Handschriften und Textfragmente, die von den Evangelien erhalten sind, durchweg aus Codizes stammen. In der Antike bediente man sich zur Verbreitung anspruchsvoller Literatur einer Schriftrolle.

23 Vgl. M. Hengel, *The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ*, London 2000, 90.

24 Vgl. P. Pokorný, *Zur Entstehung der Evangelien*, NTS 32 (1986), 393 – 403.400: [...] „daß der Satz ‚Anfang des Evangeliums‘ in Markus 1,1 [...] keine Bezeichnung der literarischen Gattung ist“.

25 Vgl. M. Kähler, *Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus*, (1892) ThB 2, München 1956, 59 f.

26 Vgl. hierzu die grundlegenden Ausführungen von K. L. Schmidt, *Die Stellung der Evangelien in der allgemeinen Literaturgeschichte*, in: *Eucharisterion*, Festschrift für H. Gunkel II, FRLANT 36/2, Göttingen 1923, 50 – 134.

Codizes, deren Blätter von beiden Seiten beschrieben werden konnten, dienten hingegen als Notizbücher oder Kladden, in die man rasch hineinschreiben konnte, was nicht in Vergessenheit geraten sollte. Erst in späterer Zeit wurden Codizes für anspruchsvolle Texte und prachtvolle Bibelhandschriften verwendet. So entspricht auch die äußere Form, in der die Evangelien in der ältesten Christenheit durch Codizes Verbreitung fanden, der Eigenart der Evangelien als „Kleinliteratur“, die in lockerer Folge Begebenheiten, Sprüche, kurze Redentexte und andere Überlieferungen festhielt und weitergab. Wie aber ist diese literarische Zuordnung der Evangelien des genaueren zu bestimmen?

Aus der Vielfalt von Vorschlägen, die in manchen Studien und Untersuchungen gemacht worden sind, seien die wichtigsten kurz dargestellt und gewichtet. Da ist zuerst auf eine Charakterisierung hinzuweisen, wie sie sich schon Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. in der Apologie des Märtyrers Justin findet. Um seinen Zeitgenossen in der hellenistisch-römischen Umwelt eine Vorstellung davon zu geben, welcher Art die urchristlichen Evangelien waren, bezeichnet er diese als „Erinnerungen der Apostel“ (ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων) und ordnet sie damit antiker Memoirenliteratur zu. (Apol. I 66,3; 67,3; Dial. 103,8) Durch diese Charakterisierung soll hervorgehoben werden, dass diese Schriften zuverlässige, auf den apostolischen Ursprung zurückgehende Überlieferung enthalten. Doch alle Evangelisten sind zweifellos – ohne Ausnahme – nicht Augenzeugen der Geschichte Jesu gewesen, sondern gehörten zur zweiten und zur dritten christlichen Generation, die überkommene Traditionen sammelte und festhielt.<sup>27</sup>

Vergleiche mit jüdischer Überlieferungsliteratur – Spruchsammlungen, Midraschim oder auch der Passahaggada – haben zwar gewisse Ähnlichkeiten zu einzelnen Teilen der synoptischen Tradition aufweisen können, nicht jedoch ein literarisches Vorbild für die Evangelien als Ganzes.<sup>28</sup> Zu große Unterschiede trennen auch die Evangelien von Tragödien bzw. Tragikomödien, die gelegentlich zu vergleichender Gegenüberstellung herangezogen wurden.<sup>29</sup>

Gewisse Entsprechungen zu den Evangelien finden sich jedoch in antiken Biographien, die freilich eher zur Hoch- als zur Kleinliteratur zu zählen sind. So hat man darauf hingewiesen, wie in der antiken Biographie, so stehe „auch in den Evangelien ein ‚Held‘ im Mittelpunkt“. Hier wie dort handle „es sich um ein, wenn auch zum Teil mit unzulänglichen Mitteln ausgeführtes ‚Lebensbild‘“. Hier wie dort werde „mit chronologischen und geographischen Details gearbeitet“.<sup>30</sup> Doch weit größer als gewisse Vergleichbarkeiten sind die

27 Vgl. L. Abramowski, Die ‚Erinnerungen der Apostel‘ bei Justin, in: P. Stuhlmacher (Hg.), Das Evangelium und die Evangelien, WUNT I, 28, Tübingen 1983, 341 – 353.

28 Vgl. den kritischen Literaturbericht von W.S. Vorster, Der Ort der Gattung Evangelium in der Literaturgeschichte, in: Verkündigung und Forschung 29 (1984), 2 – 25, bes. 17 – 21.

29 Vgl. Vorster, ebda., 15 – 17.

30 Vgl. G. Strecker, Theologie des Neuen Testaments, Berlin 1995, 342.

Unterschiede zwischen den Evangelien und antiken Biographien. Denn die Evangelien „verraten weder ein Interesse an der Persönlichkeit Jesu, seiner Herkunft, Bildung, Entwicklung und seinem menschlichen Charakter, noch tritt die Individualität des darstellenden Autors hervor“.<sup>31</sup>

Unter den mancherlei Gattungen, die den Evangelien vergleichend gegenübergestellt wurden, kommt ihnen die sog. „Biographie des Gerechten“ am nächsten. Diese Bezeichnung soll auf ein alttestamentliches Vorbild verweisen, nach dem die Taten eines Propheten und seine Verkündigung im Zusammenhang mit seinem Leidensgeschick betrachtet werden.<sup>32</sup> Ohne Zweifel sind die Evangelisten zu guten Teilen von alttestamentlichen Vorbildern beeinflusst worden – so insbesondere von prophetischen Büchern, die sowohl von Taten und Begebenheiten der Propheten wie auch von ihrer Verkündigung berichten. Daher wird für den Evangelisten Markus gefolgert, „er stellte die Geschichte Jesu als die typische Geschichte des Gerechten dar und schuf damit für den Leser die Möglichkeit, seine eigene Geschichte in der Geschichte Jesu wiederzufinden und sich mit Jesus zu identifizieren“.<sup>33</sup> Dieser Vergleich kann einzelne Züge in der Darstellung der Evangelisten erhellen, jedoch schwerlich für die gesamte Darstellung der Evangelisten das Vorbild einer bestimmenden literarischen Gattung abgeben.<sup>34</sup>

Umfangreiche Erkundungen im weiten Bereich antiker Literatur haben zwar mancherlei Hinweise zu vergleichbaren Zügen im einzelnen erbracht, haben aber nicht ein „wirkliches Vorbild in der griechischen oder jüdischen Literatur namhaft machen“ können.<sup>35</sup> Daraus folgt, dass die Gattung des Evangeliums als eine genuin urchristliche Schöpfung zu beurteilen ist. Denn „ihre Einzigartigkeit besteht auf der Einmaligkeit des christlichen Kerygmas“.<sup>36</sup> „Es ist in der Tat so, dass nur, weil es ein Kerygma gibt, das einen ‚im Fleisch‘ lebenden Menschen als den ‚Herrn‘ verkündet, das Entstehen unserer Evangelien, ja schon ihrer Vorformen begriffen werden kann.“<sup>37</sup> Diese Einsicht, die aus formgeschichtlichen Untersuchungen der Evangelien gewonnen wurde, ist zwar immer wieder in Zweifel gezogen worden<sup>38</sup>; doch mancherlei Einwän-

31 Vgl. G. Bornkamm, *Evangelien*, RGG<sup>3</sup>II (1958), 750.

32 Vgl. K. Baltzer, *Die Biographie des Propheten*, Neukirchen 1975.

33 So D. Lührmann, *Biographie des Gerechten als Evangelium*, in: *Wort und Dienst* 14 (1977), 25 – 50.44 und Vorster, a.a.O. (s. Anm. 28), 18 f.

34 Vgl. die Kritik durch Vorster, ebda. 18 f.; sowie G. Strecker, *Literaturgeschichte* (s. Anm. 5), 140 – 142.

35 Vgl. A. Dihle, *Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit*, München 1989, 220. Vgl. auch Ders., *Die Evangelien und die griechische Biographie*, in: P. Stuhlmacher (Hg.), *Das Evangelium und die Evangelien*, WUNT 1, 28, Tübingen 1983, 383 – 411; sowie Ders., *Das Evangelium und die biographischen Traditionen der Antike*, *ZThK* 80 (1983), 33 – 49.

36 Vgl. G. Bornkamm, *Evangelien*, RGG<sup>3</sup>II (1958), 750.

37 Vgl. J. Schniewind, *Zur Synoptiker-Exegese*, *ThR NR* 2 (1930), 129 – 189.183.

38 Vgl. H. Köster, *Evangelium*, RGG<sup>4</sup>II (1999), 1739 f.

den zum Trotz hat sie nicht widerlegt werden können. Man hat es vielmehr bei der Evangelienliteratur „mit einer spezifisch christlichen Erscheinung zu tun“.<sup>39</sup>

Unter den Einwänden, die weiterhin gegen diese Bestimmung der literarischen Eigenart bzw. Einzigkeit des Markusevangeliums und der anderen Evangelien geltend gemacht werden, werden vornehmlich folgende Gründe genannt: Einmal wird nach wie vor die Annahme vertreten, der Evangelist habe sich an Vorbildern aus dem weiten Bereich antiker Biographien orientiert. Hiergegen sprechen jedoch die genannten Bedenken, dass sich im Markusevangelium kein wirkliches biographisches Interesse seines Verfassers nachweisen läßt.

Andere Argumente werden auf die Annahme gegründet, dass der Evangelist sich schon auf schriftlich festgehaltene Traditionsstücke habe stützen können, so dass man nicht „von einer eigenen Textsorte ‚Evangelium‘“ reden könne.<sup>40</sup> Und schließlich wird gelegentlich die These vertreten, nicht das Markusevangelium sei die älteste Darstellung der Wirksamkeit Jesu, sondern die Priorität komme dem Matthäusevangelium zu.<sup>41</sup> Doch Versuche, für diese Sicht weitere Zustimmung zu gewinnen, sind gescheitert, so dass die Priorität des Markusevangeliums allgemeine Anerkennung in der gelehrten Diskussion erhalten hat.<sup>42</sup> Dann aber darf festgestellt werden, dass die literarische Eigenart des Markusevangeliums zutreffend bestimmt wird durch die Einsicht: „Das Genus des Evangeliums ist eine original christliche Schöpfung.“<sup>43</sup> Oder anders gesagt<sup>44</sup>: „Die Literaturgattung Evangelium ist somit eine Form sui generis, sie verdankt sich der theologischen Einsicht, dass in der einmaligen und unverwechselbaren Geschichte des Jesus von Nazareth Gott selbst handelte.“<sup>45</sup> Die Verkündigung der Christusbotschaft aber gründet im Zeugnis von dem einmaligen Geschehen, von dem das Evangelium Kunde gibt, so dass man von einem „Doppelcharakter als Botschaft und Bericht“ sprechen kann<sup>46</sup>, der die genuin urchristliche Gestalt des Markusevangeliums auszeichnet.

---

39 Vgl. Dihle, *Literatur der Kaiserzeit* (s. Anm. 35), 224.

40 Vgl. W. S. Vorster, *Evangelium in der Literaturgeschichte*, a.a.O. (s. Anm. 28), 22; sowie W. Schmithals, *Einleitung in die drei ersten Evangelien*, Berlin 1985.

41 Die Matthäuspriorität wurde einst von A. Schlatter, dann aber W. R. Farmer, *The Synoptic Problem*, Dillsboro N. C., 1976 vertreten. Vgl. weiter Ders., *Jesus and the Gospel*, Philadelphia 1982. Doch hat diese These keine weitere Zustimmung erhalten, so dass sie die Markuspriorität nicht in Zweifel ziehen kann.

42 Zur Annahme einer Matthäuspriorität vgl. auch Vorster, a.a.O., 22.

43 Vgl. G. Bornkamm, a.a.O. (s. Anm. 31), 750.

44 Vgl. auch G. Strecker, *Literaturgeschichte* (s. Anm. 35), 130.

45 Vgl. U. Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament*, <sup>4</sup>Göttingen 2002, 178. Schnelle neigt dann aber doch der Annahme zu, unter den vergleichbaren Textsorten „steht die hellenistische Biographie der Form des Evangeliums am nächsten“ (ebda. 184).

46 Vgl. G. Bornkamm, a.a.O. (s. Anm. 31 und 36), 750.

Die Evangelisten Matthäus und Lukas haben jeweils unabhängig voneinander die Vorlage des Markusevangeliums zugrunde gelegt und durch Stücke der Spruchüberlieferung (Q) sowie sog. Sondergut erweitert, das sie aus mündlicher Überlieferung aufnahmen. Auch das Johannesevangelium folgt dem Vorbild des Markusevangeliums, ohne dass sich mit Sicherheit sagen lässt, dass zwischen beiden eine literarische Abhängigkeit bestehe. Es können auch Beziehungen vorliegen, die sich auf mündliche Traditionen gründen.

Die altkirchliche Überlieferung sucht sowohl das Matthäusevangelium wie auch das Johannesevangelium jeweils auf ein Mitglied des Zwölferkreises der Jünger Jesu zurückzuführen. Doch da beide Evangelisten sich auf ihnen überkommene Vorlagen und Traditionen stützen, kann diese Zuschreibung kritischer Prüfung nicht standhalten. Wenn jedoch für das Markusevangelium ebenso wie für das Lukasevangelium nicht ein Apostel, sondern zwei Autoren der frühen Christenheit namhaft gemacht werden, so könnte darin historische Überlieferung vorliegen. Denn spätere Zuschreibungen hätten sicherlich nicht Namen von Verfassern angeführt, die nicht näher identifiziert werden, sondern einen der Apostel als Autor geltend gemacht.

Die altkirchliche Überlieferung hat für beide Evangelien – sowohl das Markus – wie auch das Lukasevangelium – eine indirekte apostolische Autorschaft herzustellen gesucht. Bei Papias von Hierapolis, dessen Text aus der Zeit um 120/130 n. Chr. später Euseb von Cäsarea überliefert (KG III, 39,14 f.), heißt es: „Markus schrieb als Dolmetscher des Petrus alles auf, was er im Gedächtnis hatte, jedoch nicht der Reihe nach, die Worte und Taten des Herrn. Denn er hatte den Herrn weder gehört noch begleitet, später aber, wie gesagt, den Petrus, der seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, aber keine zusammenhängende Darstellung der Herrenworte liefern wollte. Daher trifft den Markus keine Schuld, wenn er einiges niederschrieb, wie er es im Gedächtnis hatte. Denn seine einzige Sorge war, nichts von dem, was er gehört hatte, fortzulassen oder etwa dabei falsch wiederzugeben.“<sup>47</sup>

Diese Sätze wollen den Lesern des Markusevangeliums eine Hilfe zum Verstehen dieses Buches geben und dabei dessen Verfasser gegen etwaige Vorwürfe in Schutz nehmen. Da er sich auf mündliche Vorgaben des Apostels habe stützen müssen, sei verständlich, dass nicht alles geordnet, der Reihe nach – in chronologischer wie in sachlicher Ordnung – aufgezeichnet worden sei. Vor allem aber wird die Autorität des Apostels Petrus für das Markusevangelium in Anspruch genommen, indem Markus als Helfer und Begleiter des Apostels benannt wird. Damit ist offensichtlich der verschiedentlich in der Apostelgeschichte erwähnte Johannes Markus (Act. 1,12.25; 13,5.13; 15,37 – 39) gemeint, der im 1. Petrusbrief als Mitarbeiter des Petrus genannt ist (5,13).

Zur Abfassung des Lukasevangeliums gibt die altkirchliche Tradition einhellig an, Lukas, der Reisebegleiter des Apostels Paulus, habe es geschrieben.<sup>48</sup>

47 Vgl. Ph. Vielhauer, *Geschichte der urchristlichen Literatur*, Berlin 1975, 259.

48 Vgl. Vielhauer, a.a.O., 262 f.

Zwar ist auch Paulus kein Augenzeuge des Wirkens Jesu gewesen, aber seine Lehrautorität wird als unbestritten in Anspruch genommen, um die Zuverlässigkeit der Botschaft des Lukasevangelium abzusichern.

Schon in früher Zeit hat die Christenheit die vier Evangelien, denen alsbald kanonische Autorität zuerkannt wurde, als heilige Texte gewertet, denen bestimmende Gültigkeit in der ganzen Kirche beizumessen ist. Der sekundäre, längere Schluß des Markusevangeliums kann dann eine Zusammenfassung der Osterberichte aller Evangelien bieten, die daher zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. bereits allgemeine Autorität genossen haben.

#### IV.

#### Vier Evangelien und die eine Botschaft des Evangeliums

Wie der Begriff des „Evangelium“ sowohl in den Briefen des Apostels Paulus wie auch in den synoptischen Evangelien als zusammenfassende Bezeichnung der Christusbotschaft verstanden wurde, so wird auch in der Zeit, in denen die Schriften der sog. Apostolischen Väter abgefaßt wurden, das Wort „Evangelium“ stets auf die mündlich ausgerichtete Verkündigung bezogen.<sup>49</sup> Erst um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. wird dem Wort auch die Bedeutung zugelegt, ein geschriebenes Evangelienbuch zu bezeichnen. Das Neue Testament kannte dieses Verständnis des Wortes noch nicht. Doch nun werden die Anfänge der vier Evangelienbücher mit Überschriften versehen, die diesen ihren Charakter eindeutig bezeichnen soll. Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas und nach Johannes.

Zwar lässt sich vermuten, dass in der frühesten Zeit der Urchristenheit den einzelnen Evangelienchriften eine kurze Überschrift vorangestellt sein konnte, die vielleicht auch einen Hinweis auf den Namen des Autors enthalten haben mag. Um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. aber wird die Überschrift „Evangelium nach“ gebräuchlich und dann allgemein übernommen. Diese Bezeichnung setzt voraus, dass diesen vier Büchern autoritativer Rang zuerkannt ist.<sup>50</sup> Dieses Ansehen haben die vier Bücher nicht durch amtlichen Beschluß erhalten, der dann als allgemein verbindlich hätte anerkannt werden müssen. Denn eine Instanz, die einen solchen Beschluß, dem die ganze Christenheit folgen müßte, hätte fassen und gar durchsetzen können, gab es in dieser frühen Zeit überhaupt nicht. Durch den kirchlichen Gebrauch und die ständige Verlesung in

---

49 Nachweis in sorgfältiger Betrachtung der einzelnen Schriftenkreise bei H. Koester, *From the Kerygma-Gospel to Written-Gospels*, NTS 35 (1989), 361 – 381.

50 M. Hengel, a.a.O. (s. Anm. 23), 266 f. nimmt dagegen an, dass eine Überschrift dieser oder ähnlicher Art von Anfang an am Beginn eines Evangelienbuches gestanden habe. Diese Vermutung trifft schwerlich zu, da die Überschrift „Evangelium nach“ die allgemeine Gültigkeit des Vier-Evangelienkanons voraussetzt. Vgl. Ders., *Die Evangelienüberschriften*, SHAW PH, Heidelberg 1984. Zu Recht kritisch Strecker, *Literaturgeschichte* (s. Anm. 5), 126 f.

den gottesdienstlichen Versammlungen<sup>51</sup> gewannen die Bücher den ihnen allseits entgegengebrachten Respekt.

Diese Entwicklung führte dazu, dass anderen Schriften dieser Rang nicht bzw. nicht mehr zuerkannt wurde, so dass kanonische Evangelien von apokryphen Evangelien unterschieden wurden. Diese Unterscheidung wird sich allmählich vollzogen und dann allgemein durchgesetzt haben. Vom Beginn des 2. Jahr. n. Chr. an waren ganz unterschiedliche neue Schriften entstanden, die auch von Jesu Geschichte und Wirksamkeit sowie seiner Passion und Auferweckung handelten, dazu aber mancherlei legendäre Stoffe aufnahmen und in ihre Bücher einfügten. Dabei wurde auch die Kindheit Jesu durch anschauliche Zusätze erweitert und damit in der Tat auch ein biographisches Interesse entwickelt.

Dass die Unterscheidung zwischen „kanonisch“ und „apokryph“ nicht immer eindeutig ausfallen konnte, bezeugt eine Geschichte, die auch von Euseb überliefert wird (KG VI,12). In der Gemeinde von Rhossos wurde eine Schrift verlesen, die als Petrus-evangelium verehrt wurde. Die Gemeinde fragte bei Bischof Serapion von Antiochia (um 200 n. Chr.) an, ob dies rechtens sei. Der Bischof war zunächst durch den Namen des Petrus beeindruckt, der die apostolische Autorschaft verbürgen sollte. Nach genauerer Prüfung des Inhalts dieser Schrift kam er jedoch zum Ergebnis, dass sie ihrem Inhalt nach nicht als apostolisch anerkannt werden könne. Der Name des Petrus werde fälschlich in Anspruch genommen, so dass das sog. Petrus-evangelium zu verwerfen sei. An dieser Geschichte zeigt sich, dass das Kriterium des Apostolischen eingesetzt und geltend gemacht wurde, um mit seiner Hilfe echtes von fälschlichem Zeugnis zu unterscheiden und zu sondern.<sup>52</sup>

Für die sog. apokryphen Schriften hatte man bisweilen auch die Benennung als „Evangelium“ verwendet, oft aber fehlt sie auch. So findet sich unter den in Nag Hammadi entdeckten Texten nur in vier Büchern die Bezeichnung „Evangelium“, dem Evangelium nach Thomas, dem Evangelium nach Philippus, dem ägyptischen Evangelium und dem Evangelium der Wahrheit.<sup>53</sup> Doch gegenüber der üppig wuchernden Fülle apokrypher Schriften setzten sich die vier Evangelien, deren apostolische Autorität unbestritten war, als heilige Texte im kirchlichen Gebrauch allgemein durch. Justin der Märtyrer kann Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. feststellen, dass im christlichen Gottesdienst die überkommenen heiligen Schriften Israels, die man später als Altes Testament bezeichnete, sowie die Evangelien als apostolische Zeugnisse zur Verlesung kamen (Apol. I,66) Die „Erinnerungen der Apostel“, als die Justin die

---

51 Vgl. Koester, a.a.O., 381, Anm. 1 mit Bezug auf eine anregende Vermutung von H. Chadwick.

52 Vgl. H. v. Campenhausen, Die Entstehung der christlichen Bibel, BHTh 39, Tübingen 1968, 199.

53 Vgl. Vielhauer, a.a.O., 257; sowie W. C. van Unnik, Evangelien aus dem Nilsand, Frankfurt M. 1969, 57 – 81.161 – 185.

Evangelien bezeichnet, bestimmen die Auslegung der prophetischen Schriften und den Vollzug der eucharistischen Feier. Wird von den vier anerkannten Evangelien gesprochen, so besagt diese Rede, dass es sich nicht um verschiedene frohe Botschaften handelt, sondern dass im jeweiligen Zeugnis eines Evangelisten das eine Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Christus zu Gehör gelangt.<sup>54</sup>

Um die Mitte des 2. Jahrh. n.Chr. trat in der römischen Christenheit Marcion auf, der seine gnostisch bestimmte Lehre durch einen überspitzten Paulinismus zu stützen suchte. Da er die Schriften des Alten Testaments als heilige Schriften ablehnte und sie als Zeugnis von einem geringer zu achtenden Schöpfergott bzw. Demiurgen beurteilte, musste er für seine Anhänger einen neu zu bestimmenden Kreis heiliger Schriften bereitstellen. Hierfür legte er einerseits die paulinischen Briefe und andererseits das Lukasevangelium zugrunde, das auf den Begleiter und Schüler des Apostels zurückgeführt wurde. Doch vertrat Marcion die Auffassung, sowohl das Lukasevangelium wie auch die Apostelbriefe seien judaistisch verfälscht worden. Daher nahm er sich vor, diese vermeintlichen Zusätze wieder zu entfernen. Diesen Eingriffen wurden vor allem alttestamentliche Zitate und Wendungen unterzogen, die aus den Texten gestrichen wurden.

Dieses von Marcion hergestellte Neue Testament enthielt ein einziges Evangelium, dem eine Sammlung von Apostelbriefen an die Seite gestellt wurde. Daraus ist verschiedentlich gefolgert worden, Marcion sei gewissermaßen der Schöpfer eines ersten Entwurfs für ein Neues Testament, oder anders gesagt: „Idee und Wirklichkeit einer christlichen Bibel sind von Markion geschaffen worden, und die Kirche, die sein Werk verwarf, ist ihm hierin nicht vorangegangen, sondern – formal gesehen – seinem Vorbild nachgefolgt.“<sup>55</sup>

Doch mit diesem Urteil ist die Rolle des Marcion als vermeintlich ersten Schöpfers eines Neuen Testaments wohl doch überschätzt worden. Denn es erscheint eher als wahrscheinlich, dass die Ansätze zu einer Kanonbildung schon in die Zeit vor Marcion zurückreichen. Das gilt sowohl für eine erste Sammlung von Apostelbriefen wie auch für die Zusammenstellung von vier Evangelienbüchern. Dann aber ist anzunehmen, dass durch die von Marcion ausgehende Herausforderung ein in älteren Ansätzen sich vollziehender Prozeß zu deutlicheren Ergebnissen gebracht werden konnte. Jedenfalls kennt der Märtyrer Justin, der sich auch kritisch mit der Lehre des Marcion auseinandersetzte, bereits die Vierzahl von Evangelien.

Indem die frühe Christenheit sich nicht nur auf ein Evangelienbuch, sondern deren vier verständigte, traf sie eine Auswahl, die sich deutlich von den üppig ins Kraut schießenden apokryphen Evangelien abhob und den Nach-

---

54 Vgl. G. Friedrich, ThWNT II, 734: „In den verschiedenen Evangelien wird das eine Evangelium Gottes verkündet... Der Singular tritt für den Plural ein und umgekehrt, ohne dass ein Sinnwechsel entsteht.“

55 Vgl. v. Campenhausen, a.a.O. (s.Anm. 52), 174.

druck auf das mehrstimmige apostolische Zeugnis legte. Mit Recht kann man feststellen, dass die alte Kirche schwerlich eine bessere Entscheidung hätte treffen können – eben durch die Bestimmung eines Evangelienkanons von vier Evangelienbüchern.<sup>56</sup> Dabei blieb jedoch im Bewusstsein, dass in den vier Büchern jeweils die eine frohe Botschaft ausgerichtet wird.

Diesem gemeinchristlichen Verständnis suchte dann auf seine Weise der Syrer Tatian, ein Schüler Justins, Ausdruck zu geben, indem er aus den vier Evangelien den Text einer Evangelienharmonie – das sog. Diatessaron – herstellte. Dieser Text ist in Teilen der syrischen Christenheit noch lange Zeit in Gebrauch geblieben.<sup>57</sup> Die Großkirche aber blieb beim Kanon der vier Evangelien, aus denen jeweils das eine Evangelium in den gottesdienstlichen Versammlungen zur Verlesung kam.

Gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. verwandte der Kirchenvater Irenäus von Lyon viel Scharfsinn darauf, mancherlei Häresien, wie sie sich hier und da herausgebildet hatten, zu widerlegen. Dabei beruft er sich auf das einhellige apostolische Zeugnis, wie es der Kirche durch die vier Evangelien anvertraut wurde. Denn – so sagt er – „von keinem anderen als denen, durch welche das Evangelium an uns gelangt ist, haben wir Gottes Heilsplan gelernt“ (adv. haer. III 1,1)<sup>58</sup> Das aber bedeutet des näheren: „Matthäus verfasste seine Evangelien-schrift bei den Hebräern in hebräischer Sprache, als Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündeten und die Kirche gründeten. Nach deren Tode zeichnete Markus, der Schüler und Dolmetscher Petri, dessen Predigt für uns auf. Ähnlich hat Lukas, der Begleiter Pauli, das von diesem verkündete Evangelium in einem Buch niedergelegt. Zuletzt gab Johannes, der Schüler des Herrn, der an seiner Brust ruhte, während seines Aufenthaltes in Ephesus in Asien das Evangelium heraus.“

Diesen Sätzen ist zu entnehmen, dass in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. diese vier Evangelien in kanonischem Ansehen standen – die mancherlei apokryphen Evangelientexte hingegen nicht. Die Angaben über die Verfasser suchen jeweils die apostolische Autorität zu stützen, enthalten aber kaum historisch zutreffende Mitteilungen. Dass das Matthäusevangelium voransteht, lässt erkennen, dass dieses besonders hoch geschätzt wurde. Daher wird ihm die Priorität eingeräumt, das Markusevangelium hingegen als eine verkürzte Ausgabe des Matthäusevangeliums bewertet. Die Namen der beiden großen Apostel Petrus und Paulus bürgen für die Zuverlässigkeit der in den Evangelien enthaltenen Botschaft. Und der Evangelist Johannes wird mit dem Lieblingsjünger gleichgesetzt, von dem das vierte Evangelium mehrfach spricht.

---

56 Vgl. M. Hengel, *The Four Gospels* (s.Anm. 23), 140: “The church really could not have made a better choice.”

57 Vgl. Hengel, a.a.O., 24 – 33.

58 Griechischer Text bei K. Aland, *Synopsis Quattuor Evangeliorum*, <sup>15</sup>Stuttgart 2001, 549; deutsche Übersetzung: E. Kleba, *Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien*, Buch I – III, München 1912, 209.

Irenäus kann dann fortfahren und betonen: „Sie alle lehren uns einen Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde, wie ihn Gesetz und Propheten verkünden, und einen Christus als den Sohn Gottes.“ (adv. haer. III 1,2) Das Credo der Kirche gründet demnach in der Botschaft der vier Evangelien und wird als kurze Zusammenfassung des einen Evangeliums verstanden. Dabei blieb freilich nicht verborgen, dass mancherlei Verschiedenheiten und gelegentlich auch Widersprüche zwischen den Evangelien bestehen – so z.B. in der unterschiedlichen Angabe über den Todestag Jesu bei den Synoptikern einerseits, im Johannesevangelium andererseits. Doch betonte man den allen vier Büchern eigenen Bezug auf die eine frohe Botschaft des Evangeliums. Das aber bedeutet, dass in der Vielfalt die Einheit und die Einheit in der Vielfalt zum Ausdruck gelangen. Nicht eine uniforme, in allen Punkten gleich geschaltete Verkündigung ist Sache der Christenheit, sondern in einem mehrstimmigen Chor wird der Lobpreis Gottes bezeugt.<sup>59</sup> Den Häretikern, die sich dieser Gemeinschaft verweigern, hält Irenäus hingegen vor: „Wenn also jemand ihnen – d.h. den apostolischen Zeugen – nicht glaubt, dann verachtet er die Mitgenossen des Herrn selbst, verachtet auch seinen Vater und ist durch sich selbst gerichtet, weil er seinem Heile hartnäckig widerstrebt. Das aber tun alle Häretiker.“ (adv. haer. III 1,2)

Dass die Kirche vier Evangelienbücher mit kanonischer Autorität auszeichnete, führt Irenäus auf Gottes Ratschluß zurück. Denn „da es vier Zonen der von uns bewohnten Erde gibt und vier Hauptwinde, die Kirche aber über die ganze Erde verbreitet und Halt und Feste der Kirche das Evangelium ist und der Hauch des Lebens, so folgt daraus, dass sie vier Säulen hat, die überall die Unvergänglichkeit zuhauchen und die Menschen zum Leben erwecken.“ Der göttliche Baumeister des Alls „hat uns ein vierfaches Evangelium geschenkt, das durch einen Geist zusammengehalten ist.“ (adv. haer. III 11,8)<sup>60</sup> Es kann und darf daher weder mehr noch weniger als diese vier Evangelien geben. Wie die vier Cherubim, die das himmlische Gotteslob anstimmen, vier Gesichter haben, so gibt es nach Gottes Willen vier Evangelisten, denen je eine bestimmte Gestalt zugewiesen ist. Das aber führt zu der Schlußfolgerung: „Viergestaltig die Tiere, viergestaltig das Evangelium, viergestaltig die Heilsordnung des Herrn.“ (ebda.)

Damit ist es Irenäus „gelungen, die vier überkommenen Evangelien so zusammenzuschließen, dass sie als gottgewolltes geschichtliches Dokument des einen Evangeliums unwidersprechlich endgültig und exklusiv gehört werden

59 Vgl. Hengel, a.a.O. (s. Anm. 23), 113: „Despite the strong awareness of the unity of the church, there was an amazing multiplicity of doctrinal views, which constantly led to differences, as Paul already shows.“ Vgl. auch Ders.: “This ‘plurality’ pointed to a wealth of theological thought and narrative which first fully developed this work of salvation in its various perspective. The work of Christ and the message which goes out from it cannot adequately be summarized in the theological outline of a single Christian teacher.” (167)

60 Vgl. v. Campenhausen, a.a.O. (s. Anm. 52), 230 f.

müssen“. Sie sind dadurch „zu einem im strengen Sinne kanonischen Buche geworden“.<sup>61</sup>

Im Neuen Testament ist – wie dargetan – das Wort „Evangelium“ stets von der mündlich ausgerichteten Christusbotschaft gesagt. Da aber „die Predigt von Christus zeugt, von seinen Worten und Taten handelt und dieses das Wesen des Evangeliums ausmacht, so erhalten auch die schriftlichen Aufzeichnungen, die das Leben Jesu und seine Worte enthalten, den Namen Evangelium“.<sup>62</sup>

Dieses Verständnis von der einen frohen Botschaft des Evangeliums kann dann Martin Luther in die Worte fassen<sup>63</sup>: „Evangelion aber heysst nichts anders, denn ein predig und geschrey von der genad und barmhertzigkeytt Got- tis, durch den herren Christum mit seynem tod verdienet und erworben. Und ist eygentlich nicht das, das ynn büchern stehet und ynn buchstaben verfasst wirt, sondernn mehr eyn mundliche Predig und lebendig wortt, und eyn stym, die da ynn die gantz welt erschallet und offentlich wirt ausgeschryen, das mans uberal höret.“(WA XII,259)<sup>64</sup>

---

61 Vgl. v. Campenhausen, a.a.O., 234.

62 Vgl. G. Friedrich, ThWNT II, 733.

63 Vgl. Friedrich, ebda., 734, Anm. 89.

64 Vgl. K. Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I, Luther, Tübingen 1932, 562.